



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main

Wolff, Carl

Frankfurt a.M., 1895

Die Dominikaner-Kirche.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82432)

DIE DOMINIKANER-KIRCHE.

Archivalische Quellen: Urkunden, Akten und Bücher des Archivs des Dominikaner-Klosters im Stadtarchiv; unter den letzteren: Deutschs und Jacquins handschriftliche Chroniken des Klosters, erstere 1743, letztere 1778 abgeschlossen. — Akten der Stadtkämmerei (im Stadtarchiv) und der Baudeputation.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Plan der ganzen Klosteranlage aus dem Anfange des XIX. Jahrhunderts, Ansicht der Westseite des Klosters und Ansicht der Südseite der Kirche vom Jahre 1884, beide im Besitze der Baudeputation.

Litteratur: Koch, Das Dominikanerkloster zu Frankfurt a. M. (Freiburg 1892), woselbst die ältere Litteratur angegeben ist.

Geschichte.

Von den drei Mönchsorden, welche sich im XIII. Jahrhundert in Frankfurt niederliessen, erschienen zuerst allem Anscheine nach 1233 die Dominikaner und begannen sogleich die Errichtung der nothwendigsten Klosterbauten, die bei dem Mangel an Geldmitteln nur langsam fortschritten und erst 1245 einen gewissen, aber lange nicht endgültigen Abschluss erreichten. Als Jahr der Grundsteinlegung der Kirche gibt die bestimmte Ueberlieferung des Klosters das Jahr 1238 an. Der Bau des Chores fällt nach derselben, auf die sich wohl die Angabe Lersners stützt, ins Jahr 1245. Schon im Jahre 1249 wird die Einweihung der Kirche als bevorstehend bezeichnet; sie zog sich aber noch länger hinaus, offenbar weil der Bau bei den schwach fliessenden Geldquellen nicht zum Abschluss gebracht werden konnte, was Urkunden von 1254 ausdrücklich bestätigen; sie muss aber 1259, nach einer Bauzeit von etwa 20 Jahren, erfolgt gewesen sein, da am 30. Mai dieses Jahres eine päpstliche Bulle denen, welche am Jahrestage der Einweihung — dem Sonntag vor dem Margarethentag — die Kirche besuchen, einen reichen Ablass verspricht.

Die Kirche hatte anfänglich nur einen Altar, den der Mutter Gottes geweihten Hochaltar; 1279 wurden zwei weitere Altäre, wohl in den beiden Seitenschiffen, zu Ehren des heiligen Kreuzes und der heiligen Elisabeth

geweiht, für welche zwei Beguinen vier Jahre später je eine Ampel stifteten. 1261 wurde die päpstliche Erlaubniss erlangt, die Kirche als Begräbnisstätte zu benutzen; zahlreiche Ablässe förderten den Besuch der Kirche und damit wohl auch den guten Willen der Bürgerschaft, zur Ausschmückung des Gotteshauses ihre Scherlein beizutragen.

So gut wir über die wechsellvollen Schicksale der hiesigen Dominikaner im XIV. Jahrhundert, über ihre zeitweilige Vertreibung im Kampfe Ludwigs des Bayern mit dem Papste, über ihre wirthschaftlichen Streitigkeiten mit der Stadt u. a. unterrichtet sind, um so weniger wissen uns die Klosterchroniken von der eigentlichen Geschichte der Kirche, von ihrer inneren Ausschmückung, von Umbauten und Anbauten, die sie erfahren, zu berichten. Die Wahlen der Könige Adolf von Nassau, Heinrich von Luxemburg und Günther von Schwarzburg, die in der Kirche erfolgten, trugen ihren Ruhm in weitere Kreise, und noch einmal beim Reichstage von 1486, als die Exequien für den am 11. März im Kloster verstorbenen Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg gefeiert wurden, sah die Kirche eine glänzende Versammlung weltlicher und geistlicher Fürsten Deutschlands in ihren Räumen; im neuhergestellten Chore wurde sein Herz in metallener Kapsel beigesetzt.

Unter der grossen Wassersnoth im Juli 1342 hatte auch die Dominikaner-Kirche zu leiden; das Wasser soll neun Schuh hoch in ihr gestanden haben. 1380 stiftete die fromme Frau Irmel zu der Landskrone einen Kelch und 1387 einen Pult zu gottesdienstlichem Gebrauche; 1382 schmückte Sigfrid zum Paradies die Kirche mit einem silbernen Bilde der Mutter Gottes, deren Haupt mit einer kostbaren Perlenkrone bedeckt war; in dieser Krone waren sechs Reliquien verborgen. Dieses Marienbild stand von jeher in hoher Verehrung bei den Gläubigen, dem Teufel aber war es nach der Klostersage ein stetes Aergerniss. Es befand sich im vorigen Jahrhundert nicht mehr in der Kirche, sondern im Kreuzgang bei dem Eingange zur Kirche.

Das XV. Jahrhundert brachte der Kirche mehrere tiefeingreifende bauliche Veränderungen.

Im Jahre 1400 sollen der Schöffe Johann Monis und dessen Frau Alheid die nach ihnen benannte Kapelle erbaut haben; doch scheint sie etwa der Zeit um 1414, dem Todesjahre des Monis, anzugehören, da die Jahreszahl 1400 auf einem Lesefehler beruhen dürfte; sie wurde 1491 von neuem geweiht, offenbar nach der Wiederherstellung durch einen Nachkommen der Stifter, den Rathsherrn Winrich Monis, nach dessen Namen sie noch im vorigen Jahrhundert genannt wurde, bis man sie 1742 dem heiligen Johannes de Nepomuceno weihte. Sie war anscheinend nicht die erste; denn am Ende des XV. Jahrhunderts hören wir von einer „alten Kapelle, welche dem Chor zur Seite liegt“; sie wurde noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die „alte Kapelle“ genannt und vom Klosterchronisten Deutsch als diejenige bezeichnet, welche ihren Zugang

vom Kreuzgang aus hatte und zu seiner Zeit als Sakristei benutzt wurde¹⁾. Demselben Jahrhundert gehört die Kapelle an, welche den Namen des 1450 verstorbenen Nicolaus Becker trug — offenbar dieselbe, welche Deutsch, der den Namen des Stifters nicht kannte, die Kapelle des „heiligen“ Nicolaus nennt. Sie wird 1453 als fertig erwähnt; dem Stifter und seiner Familie diente sie als Erbbegräbniss. 1492 endlich entstand als vierte Kapelle die des heiligen Sebastian, deren Altar ein noch im vorigen Jahrhundert erhaltenes Bild des Patrons schmückte; sie ist nach Jacquin die letzte auf der Südseite der Kirche²⁾. Ihr Stifter ist die Bruderschaft des heiligen Sebastian, die aus den „Schiessgesellen im Schiessgarten neben der Bornheimer Pforte in der Neustadt“ bestand und sich bereits 1458 dem Kloster angeschlossen hatte. Unter den von Jacquin zum Jahre 1492 weiter angeführten Kapellen der Familie Blum und der heiligen Anna sind offenbar keine neuen Kapellen zu verstehen, sondern zwei der vorher genannten, deren Namen sich im Laufe der Zeit geändert hatten.

1449 entstand durch eine fromme Stiftung der Frau Clara Langmussen der Kreuzgang; aber die Mittel reichten nur zur Herstellung der einen Seite, welche an der Klosterbibliothek lag. Erst 1499 konnte der Kreuzgang erweitert, vielleicht ausgebaut werden.

Der 1459 verstorbene Schöffe Johann Rorbach, ein treuer Freund und Gönner des Klosters und der Kirche, liess den Sakramentsschrank im Chore, in dem er mit grosser Feierlichkeit beigesetzt wurde, von Grund aus neu bauen und hat dem Kloster sein Wohlwollen durch reiche Beisteuern zu Bauten und ein bedeutendes Vermächtniss bethätigt.

Der bedeutendste Umbau, welcher der Kirche im Mittelalter widerfuhr, war der Bau eines neuen Chores, der 1470 begann. Am 26. Juli dieses Jahres schloss das Kloster mit dem „Meister Jorg, Werkmann zu Unserer Lieben Frauen“³⁾, einen unten im Wortlaute mitgetheilten Vertrag ab, in dessen einzelnen Artikeln ungefähr folgendes festgesetzt wird:

- 1) Jorg soll die fünf Fenster des Chores erhöhen, in jedes zwei Pfosten setzen und eine neue Form (Maasswerk) hauen, die äussersten Pfeiler neben den Fenstern erhöhen, ausbessern, auswendig neu bewerfen, inwendig bewerfen und weissen; für diese Arbeit erhält er 45 Gulden;
- 2) die „hube“ und das Gewölbe, soweit es abgebrochen ist, mit gebackenen Steinen wölben und erhöhen; diese Arbeit wird mit 95 Gulden bezahlt;

¹⁾ Dominikaner-Bücher 19: „antiqua capella, que est choro collateralis, cum suo altare“; Deutsch: „ad quam ex ambitu ingrediebatur, ubi modo sacristia habetur“; Job Rorbach, der hier 1498 die erste Weihe empfing (Quellen I, 296): „in capella chori..., que sita est in latere dextro, dum vertes ante altare fatiem.“

²⁾ „Ultima in latere meridionali ecclesiae nostrae.“

³⁾ Wohl identisch mit dem 1470—72 am Bau des Pfarrthurms beschäftigten Meister Steinhauer Jorg; vgl. Wolff, Kaiserdom S. 42.

- 3) den anderen Theil des Gewölbes im Chor bis an den Glockenthurm abbrechen, erhöhen und mit Backsteinen wölben — wofür er lediglich das Abbruchmaterial erhält;
- 4) einen Fronbogen mit Backsteinen überzweg unter dem Glockenthurm von einem Pfeiler zum anderen schliessen; diese Arbeit wird auf 75 Gulden veranschlagt; sollte sie mehr kosten, so wird ein Schiedsgericht der beiderseitigen Freunde zur Theilung der Mehrkosten vorgesehen;
- 5) das Material und die Tagelöhnerarbeit stellt der Architect;
- 6) derselbe hat den Anschluss des neuen an den alten Bau auszubessern, zu bewerfen und zu weissen, die Pfeiler mit gleicher Farbe anzustreichen.

Der Wortlaut des Vertrags ist nach der gleichzeitigen Abschrift in Dominikaner-Bücher 2, fol. 309a des Archivs folgender:

Is ist zu wissen, daz uff datum disses zeddels die ersamen und geistlichen vetter und bruder des closters zu den Predigern mit namen bruder Peter Trutman prior, bruder Johan Schur supprior, her Johan Smydt alter leßmeister, bruder Johan Koch alter vatter von Wirzburg uberkomen syn von unsers convents und closters wegen mit meister Jorgen, eym werckman zu Unser Lieber Frawen, und yme vordinget, unßern kore und finster zu machen und zu welben, in maisßen als her noch geschriben stet:

item zu dem irsten sal meister Jorg angeverlich die funff finster erhoen und in iglich finster zwene posten seczen und eyn nū forme in iglich finster hawen und seczen, in maißen also er deß underricht ist, und da mit die ußersten piler neben den finstern erhoen, stoppen und bessern noch noitdorfft und ußwendich bewerffin mit eym nuen worff und inwendich berwerffin und wisßen, alles an geferde; und sal man yme da von geben fonff und virczig gulden.

item hait man meister [Jorgen] auch vordinget, die hube und daz gewelbe, also ferre iß abebrochin ist und daz gerust begriffen hait, nuwe zu welben mit gebacken steyn und erhoen noch noitdorfft, als yme daz verdinget ist; und sal man yme da von geben besunder funff und nunczig gulden.

item sal auch meister Jorge daz ander deyle deß gewelbes in dem kore biß an den clock torn abbrechen uff syn kosten und yme der alde gezugk bliben zu sture, erhoen und mit gebacken steyn widder slisßen und welbin uff syn kosten, und sal meister Jorg auch eyn fronen bogen mit gebacken steyn uber zwergk under den glock torn slissen von eym piler zu dem andern; und sal man yme da von geben funff und sebenzeng gulden.

item wurde meister Jorge dar affter uber daz lest gedingniß mee machen, so sal man yme dar umb furter thun nach erkentniß irer beyder frunde.

item meister Jorge sal auch zu solicher vorschriben arbeyt und buwe allen gezugk geben und bestellen uff syn kosten und waz darzu gehort, alle opperwerck, wie die genant syn.

meister Jorge sal auch die beyde syten neben dem kore, als ver daz nuwe gewelbe gehen wirt, stoppen, bessern, bewerffen und wisßen und darzu die piler in eyn glich farbe stellen.

item meister Jorge sal auch iglich gedingniß zu iglicher zijt enden und follenbringen an anfangk und yndragk an der arbeyt und gedingniß.

deß han die obgenanten hern und vetter deß vorgeantanten cloisterß zu den Predigern by diß bedingniß gebeden die ersamen und wisßen mit namen Hartmant Becker scheffen zu Franckfurt, Jost Ecke, Henne Moniß, Henne Salman und Thyß von Reynstorff, die alle personlich by dissen verdingniß gewest synt; und sint diesser zeddel zwene uß eynander gesnydden glich luden, und hait iglich partye eyn; und ist diß gedingniß und beredding in bewesßen die obgenanten person uff sant Annen tag anno domini etc. LXX jar etc.

Die Arbeiten des Meister Jorg wurden wohl sogleich in Angriff genommen und so rasch gefördert, dass spätestens gleichzeitig mit der 1474 eingetretenen inneren Reformation des Klosters auch die äussere Gestalt seiner Kirche vollendet wurde. Zu einer Reparatur des Glockenthurms 1471 stellte der Rath Holz und seinen Werkmann, allerdings auf Kosten des Klosters, zur Verfügung.

Eine Handschrift aus dem Ende des XV. Jahrhunderts¹⁾ zählt die Kapellen und die Altäre mit Namen auf; darnach gliederten sich der Kirche an: der neue Chor mit dem Hochaltar, welcher nach Job Rorbach im Mai 1496 ein neues Altarbild bekam, vier Seitenkapellen mit je einem Altar, und ausserdem standen noch in der Halle sechs weitere Altäre, deren Standorte und Patrone zu oft wechselten, als dass deren Angabe von Werth wäre.

Am Ausgange des Mittelalters erfreute sich die Kirche der Gunst aller Theile der Frankfurter Bürgerschaft; dies bewiesen die zahlreichen Stiftungen des Patriziates, zu deren Andenken man noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an Gewölben, Fenstern und Bildwerken die Wappenschilder der Heller, Holzhausen, Monis, Appenheimer, Knoblauch, Melem, Silberborn, Rorbach, Blum, sowie die zahlreichen Grabsteine²⁾ sah, dies bewiesen mehrere, meist aus den unteren Ständen zusammengesetzte Bruderschaften, wie die der Schmiedeknechte in der Fahrgasse, die bereits 1385 sich dem Kloster anschloss³⁾, die Sebastians-Bruderschaft, die Marcus-Bruderschaft der Schuhmacher, die auch bei den höheren Ständen beliebte Rosenkranz-Bruderschaft — sie alle hielten sich zu Kloster und Kirche des

¹⁾ Dominikaner-Bücher 19, von Koch nicht gekannt, weil erst 1894 ins Archiv gekommen.

²⁾ Vgl. deren Aufzählung bei Koch S. 101 ff.

³⁾ Nicht erst 1421, wie Kriegk und Koch angeben; vgl. Dominikaner-Urkunden 61a.

Prediger-Ordens, ebenso wie die Handwerke der Bäcker, Zimmerleute, Maurer, Bader, Weissgerber, Gürtler, Hutmacher, Wollenweber, Pergamenten.

Im Beginne des XVI. Jahrhunderts wurden Kloster und Kirche theils durch den Kunstsinn der Insassen, theils durch die grossartige Wohlthätigkeit kunstliebender Privater, wie Jakob Heller, mit den herrlichen Gemälden geschmückt, welche von den ersten deutschen Meistern der Zeit, Hans Holbein dem Aelteren, Mathias Grünewald und vor allen Albrecht Dürer herrührten und welche die Kirche drei Jahrhunderte lang zu einer der ersten Sehenswürdigkeiten der Stadt für die Kunstfreunde aller Nationen machte¹⁾. Die Arbeiten der genannten Meister bei den Predigern, Jerg Ratgebs Wandmalereien im Karmeliter-Kloster, das herrliche Kruzifix auf dem Domkirchhof und das bescheidenere Backofens auf dem Peters-Kirchhof, die Vollendung des Pfarrthurmes zeigen uns eine freilich von aussen eingebrachte Blüthe und Pflege der Kunst in Frankfurt am Ausgange des Mittelalters, die vieles nachholte, was in den politisch bewegteren Zeiten des XIV. und XV. Jahrhunderts hier versäumt worden war; sie stellen der Kunstliebe und dem hochherzigen Sinne hervorragender Bürger wie Jakob Heller und Klaus Stalburger und der gewiss vielen anderen, deren Namen uns keine Chronik nennt, das rühmlichste Zeugniß aus.

Es sei aber auch hier zum Ruhme der Frankfurter Bürgerschaft darauf hingewiesen, dass in dem stürmischen Jahre 1533, als die Menge den Rath zum Verbot der katholischen Gottesdienste zwang und auf Beseitigung des künstlerischen Schmuckes der Kirchen drang, dass man damals mit Mässigung vorging und sich nicht zu einem tumultuarischen Bildersturme hinreissen liess. Johann Fichard erzählt uns²⁾, dass damals der Dom, die Liebfrauen-, die Leonhards-, die Dominikaner-, die Karmeliter-, die Antoniter-, die Johanniter- und die Deutschordens-Kirche in Sachsenhausen in Besitze ihres Bilderschmuckes belassen wurden, während die Peters-, Dreikönigs-, Heiliggeist-, Katharinen-, Allerheiligen-Kirche und die St. Jakobs-Kapelle ihrer Gemälde beraubt wurden. Den Stiftern der entfernten Bilder gestattete man, sie wieder an sich zu nehmen, und viele Bürger machten von dieser Erlaubniß Gebrauch. Mit Genugthuung ersehen wir, dass die mit dem herrlichsten Kunstschnuck ausgestatteten Kirchen, die der Dominikaner und Karmeliter, verschont blieben, dass die protestantischen Ikonoklasten sich nicht an den Werken Dürers und Ratgebs vergriffen!

Von den sonstigen Schicksalen der Kirche im XVI. Jahrhundert ist

¹⁾ Ueber Entstehung, Gegenstände und Schicksale dieser Kunstwerke, von denen ein Theil noch im städtischen Historischen Museum sich befindet, vgl. Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt a. M., Cornill, Jacob Heller und Albrecht Dürer im Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte etc. für 1871 und Koch S. 53. Jacquins und Deutsche Chroniken dürften in ihren Abschnitten über die Kunstschatze des Dominikanerklosters noch manche Ausbeute für die Frankfurter Kunstgeschichte liefern.

²⁾ Quellen zur Frankfurter Geschichte II, 253.

uns fast nichts bekannt. Die Aufwendungen für die Umbauten in der letzten Zeit des XV. Jahrhunderts und für die künstlerische Ausschmückung zu Beginn des XVI. Jahrhunderts scheinen die Mittel der Mönche erschöpft zu haben; die reformatorische Bewegung minderte dem Kloster das Einkommen und eröffnete dem wohlthätigen Sinne der Bürgerschaft andere Ziele; der früher so weite und so angesehene Freundeskreis der Prediger-Herren hatte sich meist der neuen Lehre zugewendet; den wenigen Treugebliebenen fehlte es nicht an Frömmigkeit und gutem Willen, wohl aber an den Mitteln zu Schenkungen.

Das XVII. Jahrhundert begann für die Kirche wieder mit dem Geschenke eines hervorragenden Kunstwerkes, einer Himmelfahrt Christi von dem bedeutendsten Maler der Stadt, Philipp Uffenbach; der Stifter war der 1602 verstorbene Julius Pithan, der Werth des Geschenkes, welches als Altarblatt diente, wurde mit 450 Gulden berechnet. Aus dem Jahre 1630 hören wir von dem Erwerb von 13 Bildern, Persönlichkeiten des Ordens darstellend, deren Kunstwerth ein sehr geringer gewesen sein soll. Im Jahre 1605 erhielt die Kirche einen Glockenthurm, an welchem nach der Judengasse zu die Jahreszahl angebracht wurde; seine grösste Glocke, die 1661 sprang, wog 320 Pfund. 1646—47 wurde die Kirche geweiht, 1648 erhielt sie eine neue Orgel und 1649 wurde ihr Boden erhöht und gepflastert. Bei der Neuherichtung und Erweiterung der Räumlichkeiten des Klosters, welche 1680 begann, wurde auch die Kirche nicht vergessen. Aus dem Jahre 1680 stammt ein neues Hauptportal auf der Westseite, eine Stiftung des Barons von Landsee, aus dem gleichen Jahre der Holzboden und neue Kirchenstühle; im folgenden Jahre wurden auf beiden Seiten dieses Portals zwei ovale Fenster gebrochen, um dem Inneren der Kirche mehr Licht zuzuführen, und das Portal selbst von Karl Bremdt¹⁾ bemalt; 1682 erfuhr der Hochaltar eine Erneuerung und das nächste Jahr brachte eine neue, von Pater Aemilianus Benedictinus gebaute Orgel. 1690—91 wurde die Sakristei erbaut und für Archivzwecke eingerichtet; die Herstellung neuer Chorstühle erfolgte in den Jahren 1683—92; mit der 1699 erbauten Schneckenstiege am Chor, der Ausweissung der Kirche 1695 und der zu Beginn des folgenden Jahrhunderts vorgenommenen Erhöhung des Kirchenbodens um fünf Fuss scheint diese Bauperiode ihren Abschluss erhalten zu haben.

Ihr folgte jetzt in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts wiederum eine Periode der inneren Ausschmückung, bei welcher der Name des Malers Stephan Geibel in erster Linie genannt wird. Er vergoldete die 1715 von dem Bruder Christoph Boos begonnene Kanzel, die erst 1724 aufgestellt wurde, ebenso die neue Orgel und den 1733—35 von dem Bruder Dominicus Seitz gefertigten Hochaltar, dessen Skulpturen von

¹⁾ Ob identisch mit dem von Gwinner S. 240 als 1681 verstorben erwähnten Carolus von Bremen?

dem Bildhauer Bernhard Schwarzenberger herrührten; auch die Vergoldung mehrerer Statuen und einige Malereien im Kreuzgang aus der Passion und der Geschichte des Ordens sind das Werk Geibels. Von sonstigen Malereien erfahren wir, dass 1707 Jakob Donnet im Kreuzgang mehrere Bilder von Ordensheiligen malte, dass 1713 zwei Bilder des heiligen Thomas und Pius V. zu beiden Seiten des Hochaltar-Tabernakels aufgestellt wurden, die später an die Südwand der Kirche versetzt wurden, dass 1752 die Holbeinschen Bilder gereinigt und eingerahmt, dass 1753 Bilder der Ordensheiligen und der Päpste an der südlichen und nördlichen Kirchenmauer aufgehängt wurden. Von Skulpturarbeiten gedenken wir der Statuen des Heilandes im Garten des Kreuzganges von Donnet und des heiligen Florian in der Kirche, beide aus dem Jahre 1732, ferner des silbernen, 1736 für das Tabernakel gestifteten Kruzifixes und der 1730 angeschafften silbernen Ampel. Wenn wir ferner die Herstellung verschiedener Altäre und des alten Kruzifixes an der Winrichskapelle, einer Stiftung der Familie von Holzhausen, die Versehung der Kirchenfenster mit neuen Scheiben — man brauchte dazu 5000 Spiegelscheiben für mehr als 133 Gulden — die 1742–52 erfolgte Erbauung einer Empore für die neue grosse Orgel — beide zusammen kosteten an 3000 Gulden — über dem Hauptportal erwähnen, von anderen Reparaturen geringerer Bedeutung zu schweigen, so steht fest, dass das Innere der Kirche um die Mitte des Jahrhunderts ein völlig verändertes Aussehen angenommen hatte.

Gerade im vorigen Jahrhundert durfte sich das Kloster wieder reicher und freigebiger Gönner erfreuen. Seine Kunstschatze zogen die Fremden an, die häufigen Kaiserwahlen führten ihm vornehmen Besuch zu, der sich manchmal mit reichen Geschenken für die genossene Gastfreundschaft dankbar erwies. Die Klosterchronik weiss auch aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts von der Stiftung und Erwerbung von Statuen, von der Anschaffung werthvoller Kirchengefässe manches zu erzählen; gerade mit der Mehrung des Kirchenschatzes trieb man einen gewissen Luxus: 1760 wurde eine grosse Kirchenampel für 544 Gulden, 1766 eine silbervergoldete Monstranz für 700 Gulden, 1770 ein silbernes Kreuz an der Fahne für 500 Gulden angeschafft. Die älteren Stücke des Kirchenschatzes waren längst nicht mehr vorhanden, da sie während des Schmalkaldischen Krieges dem Rathe ausgeliefert werden mussten; für ihren Goldwerth erhielt das Kloster 1549 den Betrag von 257 Gulden. Die 1802 noch vorhandenen kirchlichen Geräte und Gefässe kamen bei der Säkularisation des Klosters in den Besitz der Stadt; im Dominikanerkloster wurden damals die Gefässe und Geräte der säkularisierten Stifte und Klöster zu einem grossen Magazin vereinigt; was davon werthvoll war, wurde an die hiesigen katholischen Kirchen sowie an bedürftige katholische Gemeinden der Umgebung kostenlos abgegeben, der Rest der Gefässe 1809 zum grössten Theil eingeschmolzen.

Auch die Gemälde der aufgehobenen katholischen Körperschaften wurden nach der Säkularisation in der Sakristei der Dominikaner-Kirche vereinigt; zu dem, was Gwinner (Kunst und Künstler S. 32) über deren Schicksale berichtet, sei nachgetragen, dass der Fürst Primas für die werthvollsten Gemälde, welche er dem „Museum“ verehrte, der Administration der geistlichen Güter 825 Gulden überwies¹⁾.

Nach der Besitzergreifung des Klosters durch die Stadt im Jahre 1802 diente die Kirche als Waarenmagazin; diese profane Verwendung blieb ihr mehr als sieben Jahrzehnte und veranlasste auch ihre Verstümmelung in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts durch Abbruch der Kapellen an der Südseite. Als man im Jahre 1875 an die gänzliche Beseitigung der Kirche dachte, trat der Konservator der Kunstdenkmäler v. Quast mit Wärme für ihre Erhaltung ein. Die damals vorgenommenen Nachforschungen nach den in der Kirche beigesetzten Ueberresten des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg waren erfolglos. 1884 drohte der Kirche wiederum der Abbruch; dem energischen Eintreten der Vereine für Geschichte und Alterthumskunde und für das Historische Museum, des Architekten- und Ingenieur-Vereins und der Künstler-Gesellschaft ist es zu verdanken, dass die Kirche endgültig erhalten blieb. Der Chor und der östliche Theil des Langhauses wurden 1885—86 zur Turnhalle, der westliche Theil 1887—89 zur Stadthalle für Abhaltung von Vorlesungen, Konzerten und Versammlungen umgebaut; Fenster und Thüren an der West- und Südseite wurden erneuert, so dass die Façaden ein verändertes Aussehen erhielten; im Westjoch wurde eine neue Empore errichtet und unter derselben einige Nebenräume hergestellt; zwei Strebe- Pfeiler wurden erhöht und zwei neue erbaut.

Mag auch dieser letzte Umbau nothgedrungen manches von der architektonischen Schönheit der Kirche beseitigt und dadurch ihren kunstgeschichtlichen Werth gemindert haben — immerhin sei dankbar anerkannt, dass die städtischen Behörden dieses nach dem Dome denkwürdigste Gotteshaus der Stadt erhalten haben!

Baube-
schreibung.

Die Kirche ist eine dreischiffige Hallenkirche mit breitem Mittelschiff und schmalen Seitenschiffen, von welchen das südliche breiter als das nördliche ist, und einschiffigem, durch drei Seiten des Achtecks geschlossenem Chore (Fig. 78—84). Auf der Südseite befanden sich früher mehrere Kapellen, welche, wie die Anlage des ganzen Klosters, auf dem

¹⁾ Vgl. Akten der Stadtkämmerei Abth. I E I Nr. 88 mit Verzeichniss der 1802 vorhandenen Malereien und E III Nr. 9. — Von grossem Interesse ist ein Inventar der Kirche und des Klosters von 1640 in denselben Akten Abth. I E III Nr. 1.

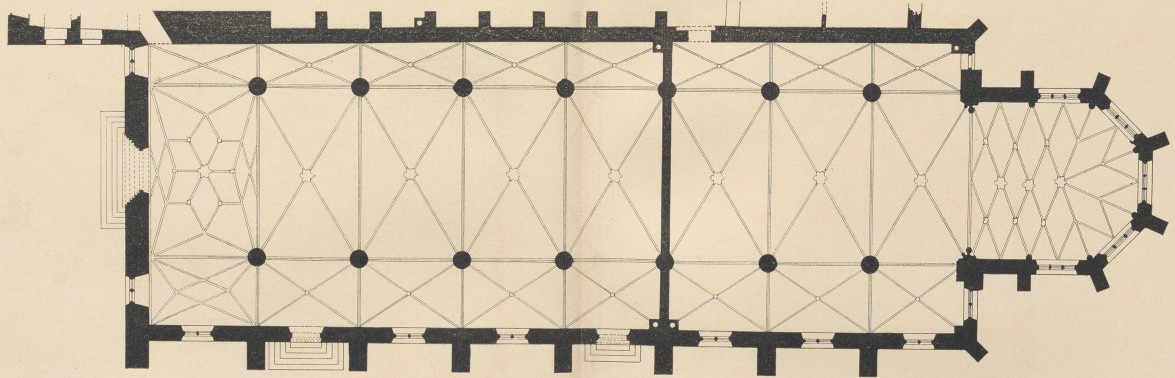
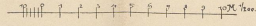


Fig. 78.

GRUNDRISS.



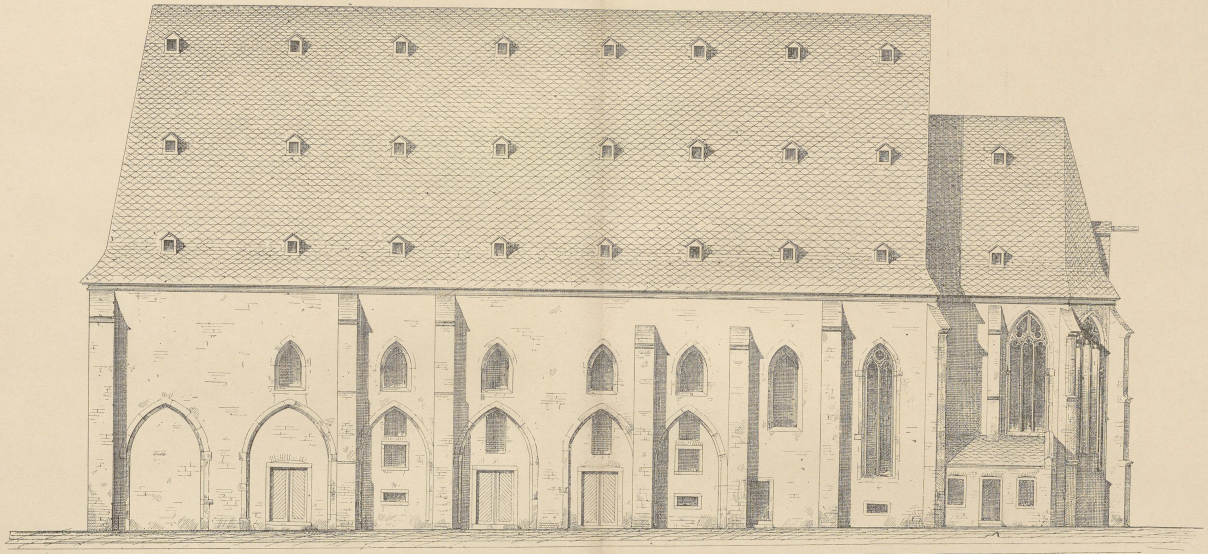
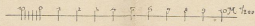


Fig. 70

SÜDSEITE IM JAHRE 1884.



Lageplane (Fig. 85), dem Belagerungsplane und den Plänen des Matthäus Merian noch zu sehen sind. Man hatte, als sie im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts abgebrochen wurden, Besorgniss, dass der gewölbte

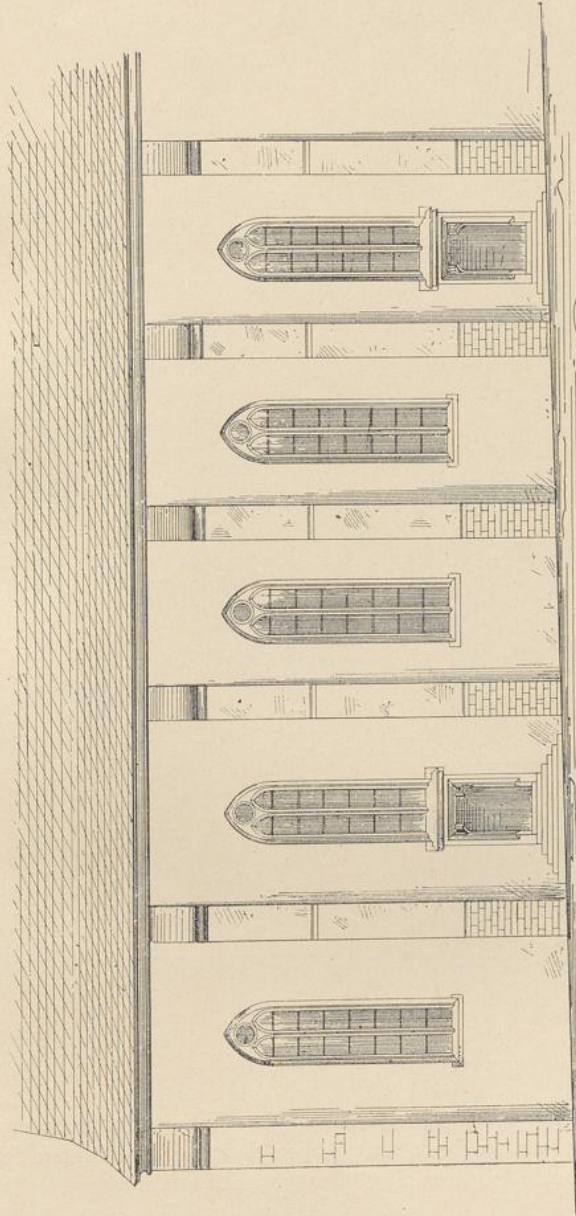
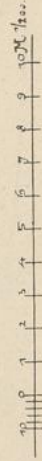


Fig. 80. Theil der Südseite.



Hallenbau Noth leiden würde¹⁾. Der Abbruch, welcher durch den aus Tirol eingewanderten Maurermeister Zobel erfolgte, wurde indessen zur Zufriedenheit durchgeführt. Die vom Bauinspektor Rügemer gefertigte Aufnahme des Jahres 1884 lässt noch die Oeffnungen dieser Kapellen in

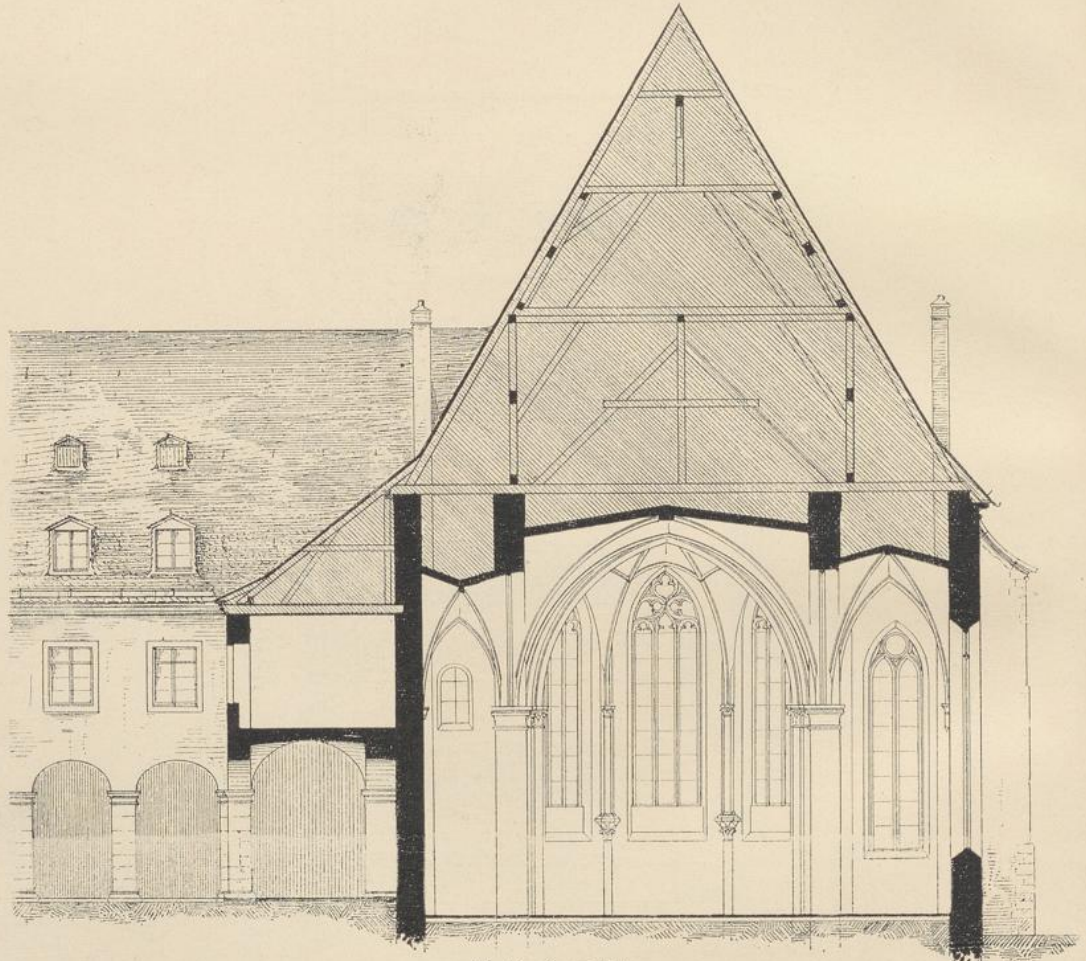
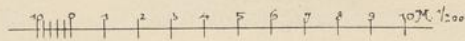


Fig. 81. Querschnitt.



der Südwand der Hallenkirche erkennen. Der Belagerungsplan von 1552 zeigt ferner einen achteckigen, mit hoher Spitze gezeichneten Glockenthurm, welcher auch in dem S. 69 mitgetheilten Vertrage des Meisters

¹⁾ Nach Mittheilungen des Herrn Architekten Seestern-Pauly.

Jorg wiederholt erwähnt wird. Bei Merian finden wir einen achteckigen, schlanken Dachreiter auf der First des Langhauses nahe dem Chore gezeichnet; auch dieser ist heute verschwunden.

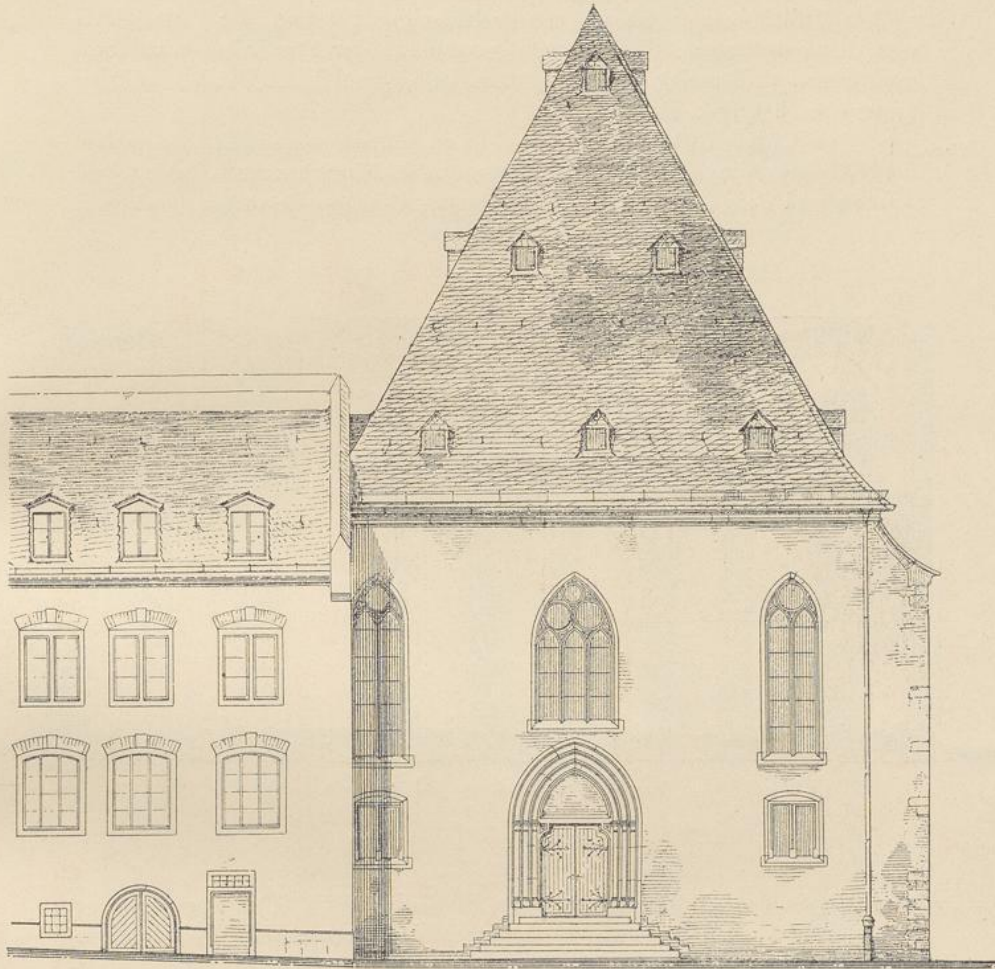
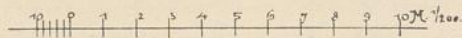


Fig. 82. Westseite.



Das Gebäude hat massive Umfassungswände aus Bruchsteinen (Basalt und gelber Kalkstein), ist gewölbt und mit Schiefer gedeckt. Das grosse Satteldach erstreckt sich über die drei Schiffe und ist auf der Westseite steil abgewalmt. Die Säulen, aus welchen Basaltsteinen gemauert, enthalten

nur wenige, offenbar später eingezogene massive Sandsteintrommeln und sind, wie die Umfassungswände, geputzt. Nur die Architekturtheile bestanden aus Werkstücken, meist Basalt, zum geringen Theile rother Sandstein. Die Gewölbe der Seitenschiffe sind mit Basaltsteinen und gelben Kalksteinen in kleinen unregelmässigen Stücken, die Mittelschiffs- und Chorgewölbe mit Backsteinen gemauert, der Fussboden war theils gepflastert, theils mit Grabsteinplatten belegt und befand sich ca. 70 cm unter dem heutigen Boden.

Chor. Der Chor, frühgothisch, im oberen Theile gegen Ende des XV. Jahrhunderts durch den Meister Jorg spätgothisch erneuert, ist in zwei Jochen und dem Achteckschluss mit spätgothischen Gewölben, welche in

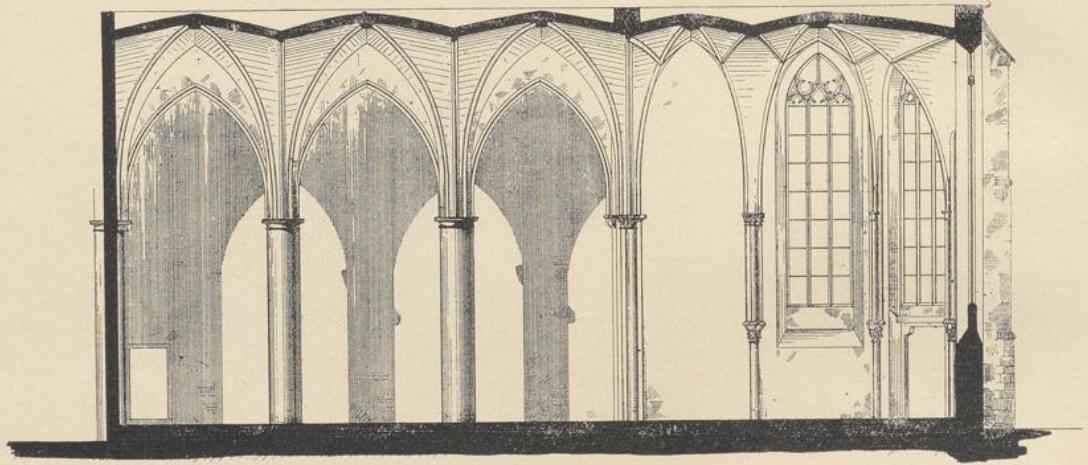
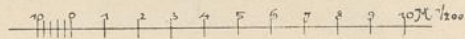


Fig. 83. Längenschnitt des östlichen Theils.



den Rippen das Profil der einfachen Hohlkehle (Fig. 86) zeigen und auf Diensten aufsitzen, überwölbt. Letztere sind im unteren Theile als einfache Schafte mit Knospenkapital in der Höhe der Fensterbrüstung gebildet (Fig. 87—89) und im oberen Theile in je drei Schafte mit runden, konsolartig auskragenden Sockeln aufgelöst; von diesen ist nur der mittlere Schaft mit einem Blattkapital versehen. Einige derselben sind aus alter Zeit erhalten, die übrigen wurden bei der Wiederherstellung durch Rügerner mit Rücksicht auf die Kosten in Holz und Gyps ergänzt. Die beiden Joche werden durch drei Dienste mit dazwischen liegenden Hohlkehlen getrennt. An den in der Mittelaxe liegenden drei Knotenpunkten des Gewölbes befinden sich Darstellungen mit Gott-Vater, Gott-

Sohn und dem Heiligen Geiste, während an sechs seitlichen Knotenpunkten Wappenschilder Platz gefunden haben. Die Knotenpunkte des

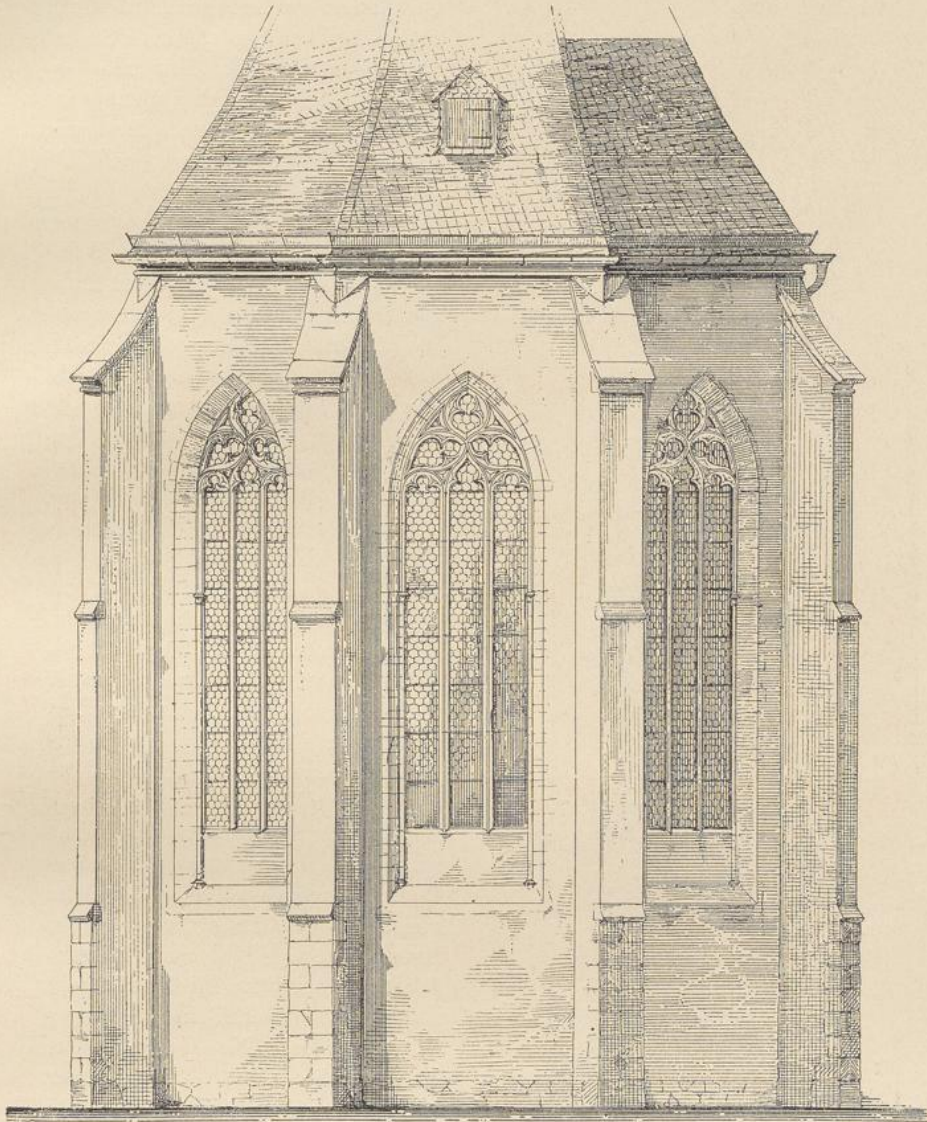
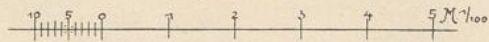


Fig. 84. Ostseite.



Chorschlusses haben Blattbüschel. Fünf dreitheilige Fenster mit Fischblasen-Maasswerk (Fig. 84 und 90—95) erleuchten den Raum; sie sitzen

mit einfachem Hohlkehlprofil in tiefen Schrägen, sind im unteren Theile vermauert und zeigen bis auf eine Höhe von ca. $\frac{2}{3}$ des Kämpfers an den

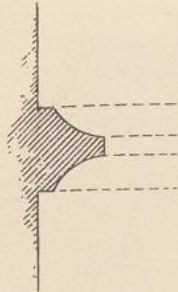


Fig. 86. Rippenprofil im Chor.



Fig. 87-89. Dienste im Chor.



Langhaus.

nur die Scheidebögen sind aus Birnstab, Rundstäbchen und Hohlkehlen gebildet (Fig. 96). Die Gewölbe sitzen an den Wänden auf einfachen Konsolen, im Uebrigen auf Säulen mit einfachem, glatten Kapitäl (Fig. 98).

Gewänden im Aeusseren die alten frühgothischen Säulchen mit Sockel und Kapitäl. Die Gewände bestehen aus Basalt, das übrige ist meist rother Sandstein. Bei dem Fenster der Nordwand tritt an Stelle der äusseren Schräge eine Nische nach Fig. 93—95. Der Chorbogen hat das Profil der einfachen Hohlkehle und setzt sich auf einen frühgothischen Dienst mit Knospenkapitäl und anschliessenden Hohlkehlen; auf der Westseite liegt ein zweiter Dienst, welcher jetzt die Diagonalrippe des nächsten Gewölbes aufnimmt. Die einfachen, schlanken Strebepfeiler sind mit konkav gestalteten Pultdächern abgedeckt. Unter dem nördlichen Fenster des Achteckschlusses ist eine breite Thüre durchgebrochen, welche nach der im Sturz befindlichen Inschrift 1886 erneuert wurde und wahrscheinlich aus der Zeit stammt, in welcher die Kirche als Magazin benutzt wurde (in der Choransicht Fig. 84 nicht gezeichnet).

Das Langhaus, jetzt durch eine massive Wand in zwei Theile getheilt, hat acht Gewölbejoche, welche meist als einfache, rechteckige Kreuzgewölbe gebildet sind. Nur das Westjoch zeigt im Mittelschiff ein reiches, im Südschiff ein einfacheres Sterngewölbe. Die Gewölbe des Mittelschiffes sind 1—2 m höher als die Seitenschiffsgewölbe; alle Gewölbe haben Rippen und Gurtbögen mit einfachen Hohlkehlen,

Durch die Auffüllung sind die Basen der theilweise bedeutend aus dem Loth gewichenen Säulen verschwunden. Die Konsolen der Nordseite sind in Fig. 97 abgebildet, diejenigen der Südseite sind durch eine kurze Rundsäule nach unten verlängert. Uebrigens ist die Verbindung der späteren Gewölbe mit dem älteren Unterbau an vielen Punkten eine mangelhafte. Die Rippen reichen oft gar nicht bis auf die Konsolen und Kapitäle, sondern schneiden in unschöner Weise in die Umfassungswände

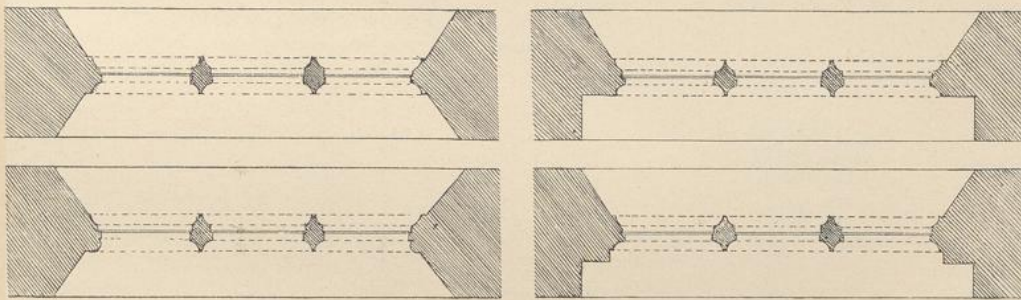
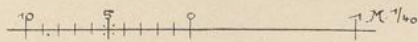


Fig. 90—92.

Fenster im Chor.

Fig. 93—95.



oder in die oberen Stücke der Säulen ein; manche Konsolen tragen in Folge dessen überhaupt nichts mehr, während es andererseits auch vorkommt, dass die Gurtrippen der seitlichen Gewölbe auf besondere kleine, oberhalb des Kämpfers angebrachte Konsolen sich stützen. Die Schlusssteine sind mit Wappen besetzt, ebenso die Knotenpunkte der Sterngewölbe. Das östliche Mittelschiff zeigt im Schlussstein die heilige Maria mit dem Christuskinde, das daneben liegende einen Dominikanermönch mit Buch und Stab, das westliche Mittelschiffsgewölbe eine menschliche Figur, das

dritte Gewölbe (von Westen gerechnet) einen profilierten Schlussring, dessen Aussenseite von vier kleinen Wappenschildern umgeben ist. Die nördliche Wand besass früher in ihrem unteren Theile nach dem höher gelegenen Kreuzgange gehende, geradlinig geschlossene, kellerfensterähnliche Oeffnungen

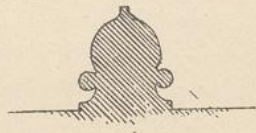


Fig. 96. Rippenprofil im Langhaus.

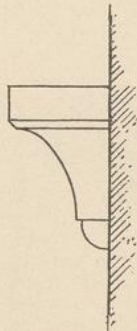


Fig. 97. Konsole im Langhaus.



Fig. 98. Säulenkapitäl im Langhaus.

und oben unter dem Gewölbe mehrere kleine Nischen mit Spitzbogen. Am westlichen Ende der Mauer lag eine zugemauerte, nach dem Kloster führende Rundbogenthüre mit einigen Stufen innerhalb der Mauerstärke. Die Westseite, unten durch mehrere Anbauten verdeckt, enthielt den in Renaissanceformen ausgeführten Haupteingang mit einer schönen Holzthüre, welche sich heute im Historischen Museum befindet; zu beiden Seiten lagen ovale Oeffnungen. Die Thüre ist in Fig. 99–100 abgebildet; die Schlagleiste, den übrig gebliebenen Spuren zufolge in geschwungener Linie (als Säulchen?) gezeichnet, ist nicht mehr vorhanden. Auf dem Architrav und Gesims des Portals befand sich in grossen lateinischen Buchstaben die Inschrift: „Anno domini MDCLXXX in honorem Dei omnipotentis, beatae virginis Mariae, sancti Dominici posuit Joannes Franciscus liber baro de Landsee, sacrae caesareae majestatis consiliarius aulicus imperialis, ablegatus ad Rhenum, una cum conjugue Maria Pappusin de Trazberg.“¹⁾ Der frühere Zustand der Südseite ist aus den Abbildungen Fig. 79 und 85 zu ersehen.

Durch die Wiederherstellungsarbeiten erfuhr die Kirche in den Jahren 1887–89 manche Aenderung. Auf der Westseite wurden die aus Basalt bestehenden gänzlich schadhafte Werkstücke der drei in frühgothischen Formen dem Material entsprechend gezeichneten Fenster durch rothen Sandstein, jedoch genau in der alten Form, ersetzt. Das mittlere dreitheilige Fenster ist in Fig. 101–102, ein zweitheiliges seitliches Fenster in Fig. 103–104 dargestellt. Das Maasswerk besteht aus einfachen Theilungsspitzbögen und Kreisen, welche, wie die Pfosten aus Fase und

¹⁾ Nach Angabe des Herrn Konservator Cornill, welcher die Inschrift vor dem Abbruch 1887–88 kopiert hat. Johann Franz Baron Landsee war kaiserlicher Gesandter am Kur-Mainzer Hof und wurde 1677 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Die Inschrift ist oben nach Jacquins, nicht nach Cornills Abschrift und aufgelöst wiedergegeben.

Plättchen gebildet, in einer einfachen Schräge sitzen. Die gothische Haupteingangsthüre und die unteren seitlichen Fenster sind neu. Auch die beiden im südlichen Seitenschiffe nächst dem Chore gelegenen zweitheiligen, aus Basalt konstruierten Fenster, welche denen der Westfront ähnlich, jedoch noch einfacher gebildet sind, so dass die Fasen in den Zwickeln fehlen und letztere als Platte erscheinen, wurden in rothem

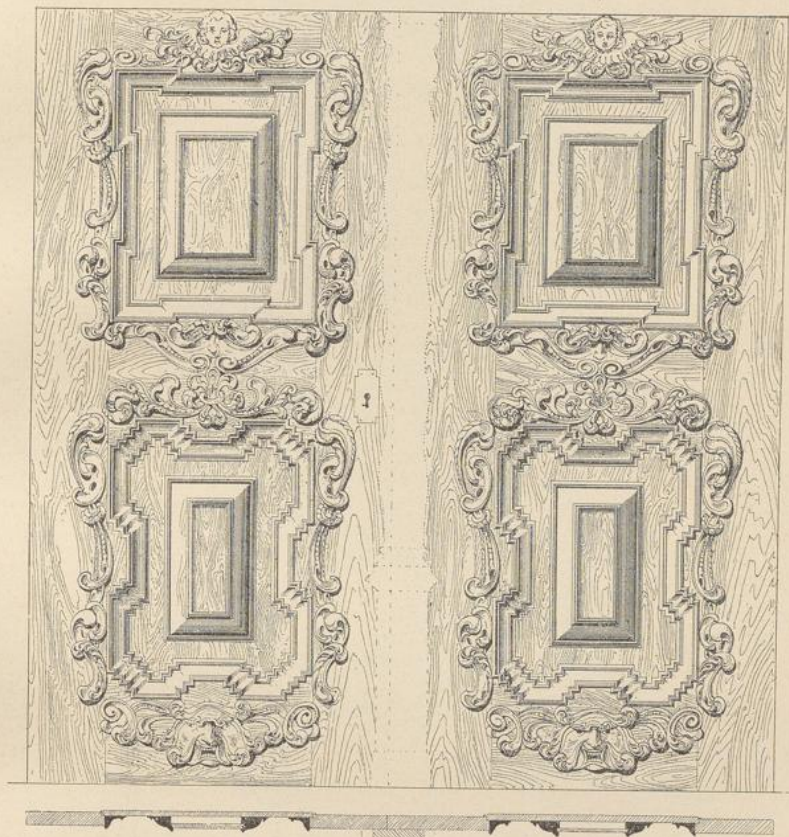
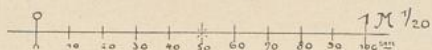


Fig. 99-100. Ehemalige Thüre der Westseite.



Sandstein erneuert. Die Südseite erhielt ferner sieben neue Fenster, für welche die beiden vorhandenen als Muster dienten, zwei neue Eingänge (Fig. 78 und 80) und zwei neue Strebepfeiler, während zwei vorhandene Strebepfeiler, gleich den anderen mit konkaven Pultdächern geschlossen, bis zum Hauptgesims erhöht wurden. An der Westseite fehlen die Strebepfeiler. Die Ostwand des Langhauses ist in grösserer Höhe neben dem Chore noch durch ein kleines, rundbogig geschlossenes Fenster durchbrochen,

welches innen und aussen von einer tiefen Schräge umrahmt ist. In dem Gewölbejoch an der Westseite waren an Wänden und Säulen acht

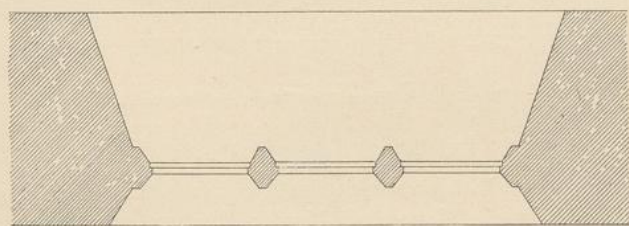
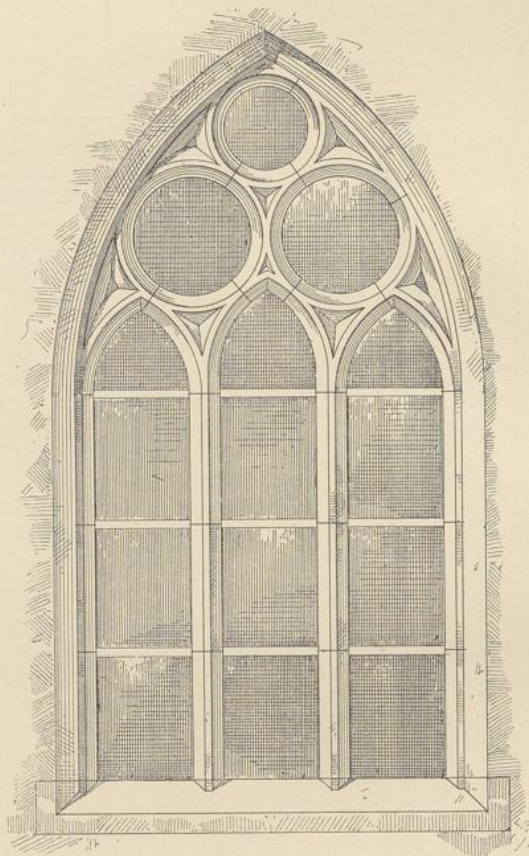
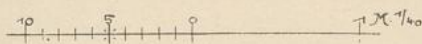


Fig. 101-102. Fenster der Westseite



Steinpilaster vorhanden, welche offenbar eine Orgelempore getragen haben. Dieselben wurden entfernt und eine neue Empore, in gothischen

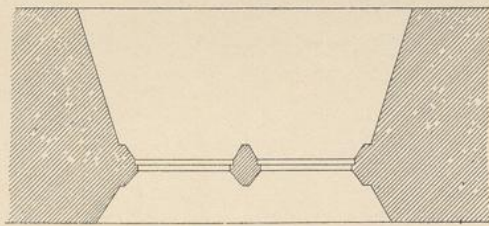
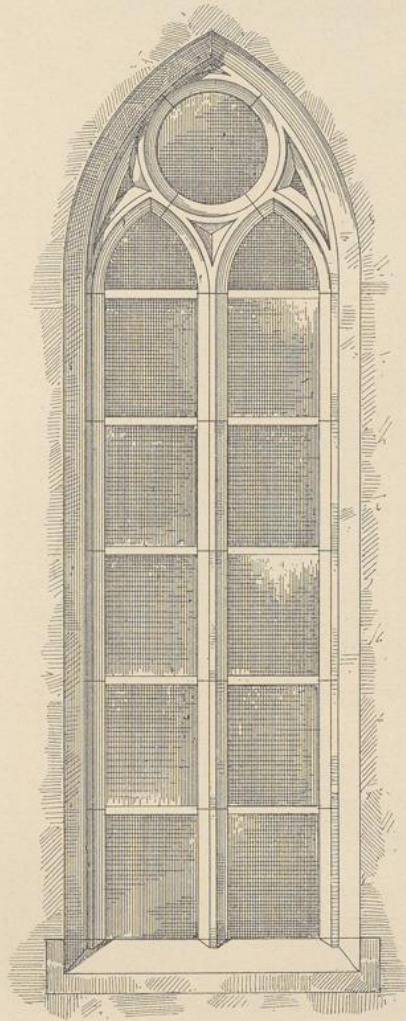
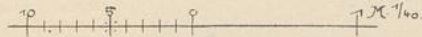
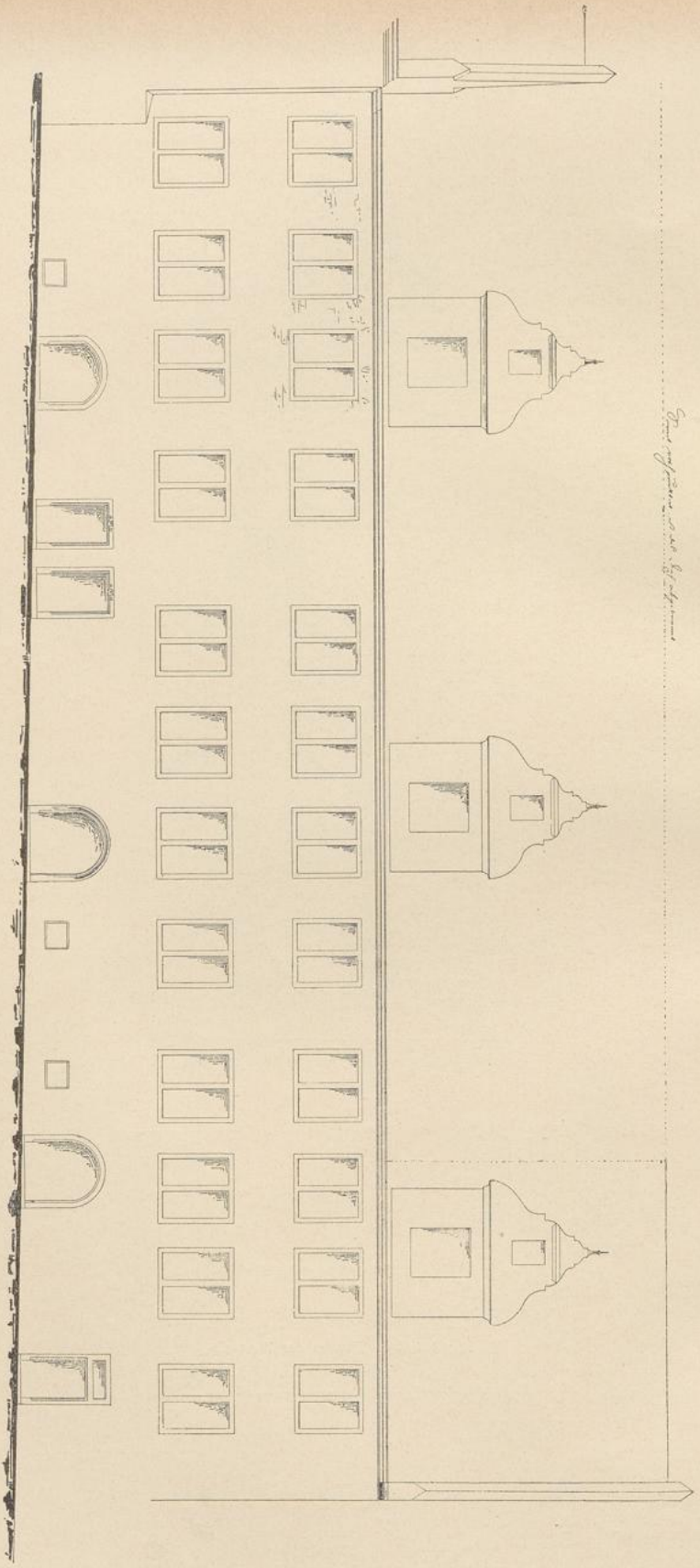


Fig. 103-104. Fenster der Westseite.





St. Augustin, 17. u. 18. Jhd.

Fig. 107. Ansicht der Westseite des Klosters.

Formen aus Holz konstruiert, unter welcher zu beiden Seiten des Eingangs einige Nebenräume, wie Garderobe, Kasse und dergleichen Platz gefunden haben, erstreckt sich heute auf das westliche Joch. Die Umbauten der Jahre 1885—89 verursachten einen Kostenaufwand von rund 57 000 Mark.

Von der früher vorhanden gewesenen Wand- und Glasmalerei ist nichts mehr zu sehen. An einzelnen Stellen der Wandflächen und Gewölberippen fanden sich in den achtziger Jahren noch Reste von Bemalung; ebenso zeigten die Schlusssteine noch Spuren von Farbe und Gold. Bei Gelegenheit der letzten Wiederherstellung wurden dann die Stadthalle und die Turnhalle durch den Maler J. Mössinger in einfacher Weise neu bemalt und zwar wurde die Stadthalle etwas reicher behandelt. Die Wände sind bis zum Kämpfer, die Pfeiler im unteren Theile mit Teppichmustern geschmückt, während die Bogenfelder mit Rankenwerk umrahmt sind. Die Säulen sind im Uebrigen roth gestrichen und dunkel gefugt, die Kapitäle und Schlusssteine mit Farbe und Gold behandelt, die Rippen am oberen Theile mit farbigen Bändern versehen. Für die Beheizung wurden neue Schornsteine aufgeführt und Mantelöfen aufgestellt.

Innerer
Ausbau.

Im Chore sind noch zwei eingemauerte Grabsteine erhalten; sie wurden gereinigt und vor Beschädigungen beim Turnen durch Schränke geschützt. An der Nordwand befindet sich der Grabstein der Familie Haselbeck aus dem XVII. Jahrhundert, gut erhalten (Fig. 105), aus rothem Sandstein, eine schöne Arbeit. Wir sehen Christus am Kreuze mit den heiligen Personen, darüber das Wappen. Zur Rechten des Kreuzes ist der Vater mit seinen fünf Söhnen, zur Linken seine Frau, alle knieend, dargestellt; darunter befindet sich in einer von zwei Engeln gehaltenen Cartouche die Inschrift: „Anno 1638 den 12. May ist der Erbar und Achtbar Thomas Haselbeck von Straubing Burger und Byrbreuer zu Franckfurt und Anna Christina sein Eheliche Hausfraw mit Ihr Erzeugt 5 Söhn in Gott seelig Verschieden seines Alters 56 Jahr. Gott der Allmechtig verleye ihm und Allen eine fröliche Auferstehung Amen.“ Der zweite Grabstein steht in der Südwand, ist stark zerstört, aus rothem Sandstein gearbeitet und zeigt hier und da noch Spuren von Gold und Bemalung. Er war der Erinnerung des Johann Rorbach, welcher im Jahre 1459 starb, geweiht und, wie die in Fig. 106 wiedergegebenen Reste erkennen lassen, ein schönes Stück spätgothischer Kunst. Unter einem Baldachin sitzt die Mutter Gottes mit dem Christuskinde, von zwei Engeln begleitet. Unten kniet der Verstorbene betend, neben ihm sein Schild mit dem Wappen der Familie Rorbach. Helm und Helmdecke sind ebenfalls noch erhalten, das Uebrige fehlt. An den vier Ecken des Steines finden sich Wappenschilder, dazwischen in gothischen Minuskeln die Inschrift: „Anno domini M cccc LVIII in festo cathedre Petri ordinata est hec sepultura ad dei omnipotentis glorioseque virginis Marie honorem per honestum virum Johannem Rorbach scabinum Franckfordensem ac procuratorem huius conventus ad perpetuam sui suorumque memoriam.“

Das Kloster.

Umfang, Lage und Bestimmung der einzelnen Klostergebäude sind aus dem Lageplan Fig. 85 zu ersehen. Das Kloster lag in unmittelbarer Nähe der alten Stadtmauer und der Antauche und schloss mit seinen Gebäuden zwei grosse Höfe ein. Der südliche, an die Kirche anschliessende Hof war als Kreuzgang ausgebildet, der nördliche enthielt noch verschiedene Wirthschaftsgebäude. Mit dem im Jahre 1881 erfolgten Durchbruch der Battonnstrasse wurden die stehengebliebenen Theile des Klosters im Jahre 1882 durch den Bauinspektor Rügemer zu Volksschulen umgebaut. Die neue Strasse geht auf der Nordseite des die beiden Höfe trennenden Flügels entlang; südlich dieser Strasse liegt, um den Kreuzgang gruppiert, heute die Arnsburger Schule, nördlich die Annaschule. Das an der Südostecke der letzteren errichtete runde Thürmchen ist neu. An den Bauwerken ist architektonisch wenig Bemerkenswerthes; es stammt in der Hauptsache aus der Renaissancezeit. Die alte Fassade nach der Westseite ist uns in einem der städtischen Bau-Deputation gehörigen Plane erhalten, welcher in Fig. 107 wiedergegeben ist. Sie wurde öfter umgebaut und erscheint heute in der Form, wie sie in Fig. 82 zur Darstellung gekommen ist. Im Sturz der jetzt vermauerten Thüre nächst der Westfront der Kirche befindet

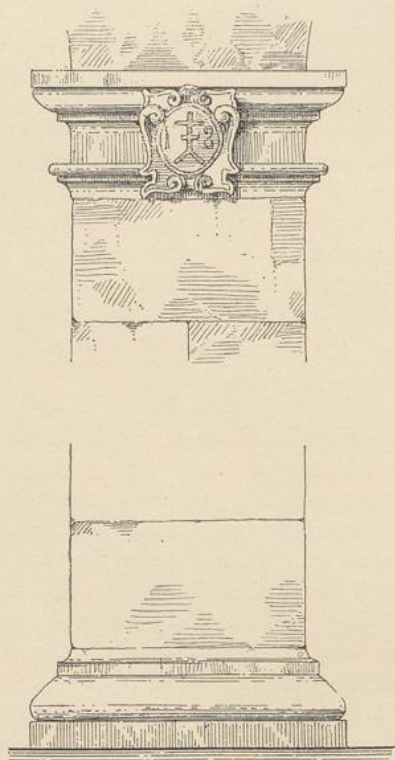
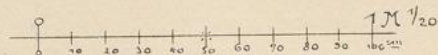


Fig. 108—109. Pfeiler im Kreuzgang.



sich die Jahreszahl 1679 auf einem Renaissanceschilde. Der Kreuzgang hat eine Bogenstellung auf Renaissancefeilern (Fig. 81 und 85), bei welcher alle sichtbaren Theile der Architektur in rothem Sandstein erscheinen, und ist mit Kreuzgewölben ohne Rippen und Gurtbogen überdeckt. Die Profilierungen sind an allen Pfeilern gleich, ein Pfeiler trägt am Kapital einen Schild (Fig. 108—109). Auf der nördlichen und westlichen Seite des Kreuzgangs befindet sich heute noch eine Brustlehne, deren Säulchen nach Fig. 110 gebildet sind und welche früher auch auf den anderen Seiten vorhanden war. In Fig. 111 und 112 ist eine an der Battonnstrasse gelegene Eingangsthüre dargestellt, welche

im Jahre 1882 der neuen Strassenhöhe entsprechend höher gesetzt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurden die einzelnen schadhaften Theile unter Zugrundelegung des Vorhandenen durch neue ersetzt. Sie hat Renaissance-



Fig. 110. Sänlchen der Brustlehne im Kreuzgang.

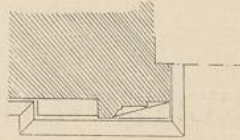


Fig. 111.

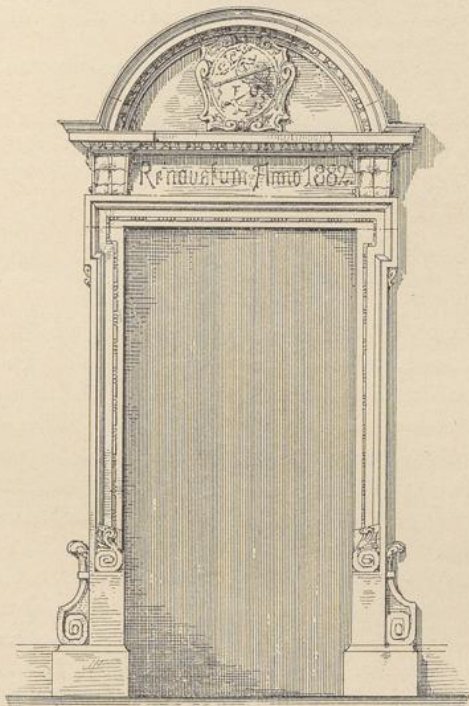
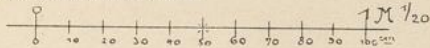
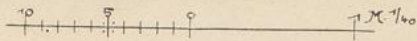


Fig. 112. Thüre an der Battonnstrasse.



welche auf Veranlassung des Herrn Konservator Cornill aufgedeckt und kopiert wurde. Die farbige Kopie ist im Historischen Museum aufbewahrt und stellt die Uebergabe der Stiftungsurkunde durch Papst Honorius III. an das Kloster dar. Das Bild ist eine Arbeit des XVII. Jahrhunderts.

gewände mit Ohren, Konsolen, Gesims und ist bogenförmig geschlossen; im Bogenfelde ein Wappen, ausser anderen Emblemen der Wolf mit der Fackel im Maul, das Wappenthier des Ordens, und darüber die Buchstaben „C. F. O. P.“ d. h. „Conventus Fratrum Ordinis Praedicatorum“; im Fries die Inschrift „Renovatum Anno 1882.“ Die Basis der Gewände erweitert sich durch seitlich angeordnete Voluten. Eine gleiche Thüre, welche sich von der besprochenen nur wenig unterscheidet, zeigt an Stelle des Bogens einen durchbrochenen Giebel; der Schild fehlt. Sie befindet sich am Kreuzgange vor dem nordöstlichen Treppenhaus. Auch diese Thüre wurde 1882 höher gesetzt und ergänzt.

Der von der Kirche durch einen Gang getrennte Raum des östlichen Kreuzgangflügels ist mit vier einfachen, rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt, welche sich in der Mitte auf eine Renaissance-säule stützen.

In der südwestlichen Ecke des Kreuzgangs, an der westlichen Wand, wo ein neues Treppenhaus eingebaut ist, befand sich eine Wandmalerei,